

Die Quelle einer Bach-Anekdote

Neuere Anthologien enthalten hin und wieder eine modernisierte Version der nachstehend wiedergegebenen Anekdote, ohne aber deren Quelle zu nennen. Johann Nikolaus Forkel und Carl Ludwig Hilgenfeldt haben in ihren biographischen Abrissen (1802 bzw. 1850) merkwürdigerweise keine Notiz von dieser Stelle genommen. Sie wird offenbar auch nirgends zitiert, so daß sie nur durch Zufall wiederentdeckt werden konnte. Sie findet sich in den 1788 bis 1792 in sechs Heften erschienenen „*Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen, und von einigen Personen, die um Ihn waren. Nebst Berichtigungen einiger schon gedruckten Anekdoten. Herausgegeben von Friedrich Nicolai. Viertes Heft. Berlin und Stettin, 1789.*“, S. VII bis VIII. Hier heißt es, anknüpfend an eine Besprechung englischer Veröffentlichungen über den Preußenkönig: „*Solche Auslegung ist beynabe wie die Antwort des berühmten Johann Sebastian Bach, den jemand wegen seiner bewundernswürdigen Fertigkeit auf der Orgel pries. ‚Das ist eben nichts bewundernswürdiges‘, sagte Bach, ‚man darf nur die rechten Tasten zu rechter Zeit treffen; so spricht das Instrument selbst.‘ Nur daß Bach aus Bescheidenheit ein ihm selbst ins Gesicht gegebenes Lob milderte, ...*“

Wolf Hobohm (Magdeburg)

Zur Überlieferung einiger Bach-Porträts

Das 1791 von Johann Marcus David „nach Haußmann 1746“ kopierte Bach-Bild (Dok IV, B 3) war nach Mitteilung eines Nachbesitzers, Pfarrer D. Ernst Breest in Berlin (BJ 1917, S. 176), 1816 im Besitz von Georg Poelchau und ging später an einen „Archivrat von L.“, bei dessen Tochter (Ida von L.) Breest es „vor 30 Jahren“ – also um 1887 – kennenlernte. Nach dem Tode der Besitzerin (1915) erfuhr Breest, daß sie das Bild ihm hinterlassen hatte. Es blieb im Besitz der Familie Breest und ist 1945 durch Kriegseinwirkung verlorengegangen (Conrad Freyse, *Bachs Antlitz*, Eisenach 1964, S. 41 f.). Den Namen der Familie „von L.“ festzustellen, ist offenbar weder Freyse noch Werner Neumann (Dok IV) gelungen. Mit Hilfe eines Berliner Adreßbuchs sowie der *Allgemeinen Deutschen Biographie* ließ sich dies jedoch ohne große Mühe nachholen. Bei dem „Archivrat von L.“ handelt es sich um Karl Wilhelm von Deleuze de Lancizolle (geb. 17. Februar 1796 in Berlin, gest. 26. Mai 1871), der 1823 eine Professur an der Universität Berlin bekleidete und 1852 bis 1866 Direktor der königlichen Staatsarchive in Berlin war. Fräulein Ida von Lancizolle, seine Tochter, wohnte zuletzt in Berlin W 35, Steglitzer Str. 53; hier muß das Bild sich also bis 1915 befunden haben. Trifft die in Dok III (S. 510) über die Entstehung der Kopie vorgelegte Hypothese zu, dann ergibt sich für dieses Bild als Besitzerfolge: 1791–1814 Johann Friedrich Reichardt – 1816 Georg Poelchau – 1836 (?)–1915 Familie von Lancizolle – 1915–1945 Familie Breest.

Eine weitere Kopie nach Haußmann (Dok IV, B 5), gegenwärtig in Privatbesitz befindlich und aufgrund von Farbanalysen inzwischen eindeutig als nicht